

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 30 (1904)
Heft: 11

Artikel: [s.n.]
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-438835>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 30.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Ich bin der Diktator Schreier,
Und finde es durchaus korrekt,
Dass die Fünfziggrappenstücke
Nichts gelten mehr, wenn sie defekt.

Mich aber trifft doch kein Vorwurf,
Wenn der Staat jetzt zu Schaden kommt.
Ich ging mit den Münzen subtil um,
Was immer dem Lande gesommt.

Bei mir, da wurden die Dinger
Nie sonderlich abgenutzt,
Ich putzte sie sauber und sorgsam
Bis alle waren — verputzt.

Ladislaus an Stanislaus.

Lieber Bruther!

1 unvorsich-tiger Dichter hat 1 mal zungen: „Die Welt wirt
schener mit jedem Tag, man weiß nicht, was noch werten mag.“ Mit
dem 2ten Theil bin ich per se 1verstanden, haarkhingegen wird mir die
Poésie und Romanndid des 1. Jerses Grindlich verlorben, wenn
ich an den aktuellen Krieg, an die Hochpahn und an die +++
moterne Wiesenschaft denke.

Es uns fied nehmlich sehr minter 4 den sampften Rickellaus,
wo persönlich die internationale Friedensrichterlohnverän-
gung hot, daß er die Engelländer solange mit Vorbeds angepö-
pelt hot, bis den Zabahnsefiern die Galle überlaufen ist. Wie's den Anschein
hot, gelten die Paaren-Grasen der Friedens-Rohnvention (Con-
vention pour la Boucherie et Charcuterie internatio-
nales) bloß solange Frieden ist und 4 die dieblomattischen Ver-
wicklungen zwischen Monaco, Lichtenstein und Mohntheene gerio.
Es kompt ibrigens den Zabahnsefiern zugut, daß Sie dito 1 hochgradiges
Kuhltuhrfolk sind, wo punkto kunstgerechter Maschinenfabrikerei zu
Land und zu H₂O sich selbst vor den Bruttanieren nicht zu schämen
braucht, was ibrigens zu pegreifen ist, intem Sie die Dynamit-Lytil
und Torbedomeggerei bei Ihnen gestuthtert hapen. Wenn wir
Menschen uns nicht vor den Leoparden- und Kirchofshähnen
scheneren mühten, so wäre es mir sehr angenehm, wenn die Japanesier
die Reußen und vice-versa so verarbeiten würden, daß von beiden nur
noch soviel übrig bleiben würde wie von jenen 2 Leuen, wo sich solidarisch
aufgefressen hapen.

Nicht bekweggen, weil ich die gälbe Gefahr fürchte, denn diesälbe
kompt uns, Stanislaus, nicht von Jeanchumsang und Jeanbringstum,
sontern sie kompt aus den wüßenschaftlichen Lappirathorien, wo
die Aprandten des Gottzeibeiuns in Reh-Torten, pro-Biergläsern
und Platinpfannen die Todsfünde brauen, wo sie Fotograviehapparathe
sohnstruieren, mit welchen sie uns under die Kutte zünden und das Gemüt
sondieren. Tein semper 3er Ladispeditulus.

Die Welt verlegen ist nie um die Mittel,
Aus Vaters Trach schafft man den Vuben Kittel.
Auch in der Küche läßt man nichts zu Grunde geh'n:
Fleischreste als Pasteten aufersteh'n.
Um Schillers Wort sich zu bedienen:
Stets neues Leben blüht aus den Ruinen.

Koreas Neutralität.

Der Kaiser von Korea sitzt ganz allein zu Haus,
Und zählt die letzten Getreuen, o Brahma — 's ist ein Graus.
Links dräuen die Rosafen, Japan schiffst über's Meer.
Ich sitz auf meinem Thronchen und spä' nach meinem Heer.
Die tapfern sind verschwunden, rings jammern meine Frau'n:
„Wer wird uns nun, o Kaiser, zuerst das Fell verhan'n?
Wird Japan oder Rußland zuerst am Ohr dich zieh'n?
O Kaiser, sei vernünftig, und laß' uns schleunigst flieh'n!“
„Schweig mir, ihr dummen Weiber, was ihr doch nicht versteht!
Ich bleibe hier und wahre streng die Neutralität.
Ich sehe in die Zukunft und wahre mein Vertrauen.
Ich bleibe weilers Kaiser und werd' euch nicht verhan'n.
Der Kaiser von Korea sitzt ganz allein zu Haus.
Denn selbst die letzten Weiber die rüden baldigst aus.
Der Krieg begann zu toben, Japaner rüden ein.
Die wickelten den Kaiser in einem Strumpfband ein.
Da kamen die Rosafen, das gottverlassne Paß,
Und steckten den armen Kaiser in einen großen Sack.
„Wir wollen dich beschützen und deine Netter sein —“
So steckten sie den Kaiser samt seinem Lande ein.
Und wieder kam's zum Kaufen, der Sack ging hin und her.
Wohl sechsmal schwamm der Kaiser, verpackt durchs gelbe Meer.
Wie dann der Krieg entschieden, der Friede war geglückt,
Da ward der Kaiser im Sack nach Haus zurückgeschickt.
Doch als ihn seine Weiber in Schöl ausgепack't,
Da war beim heiligen Brahma — kein Weinchen mehr kompakt.
Nichts war mehr von ihm übrig, die Hilfe kam zu spät,
Das war das Ende seiner gewahrten Neutralität.

Drei- und vierfüßig.

Der Dreifuß! — hät's jeh doch erbohet,
Die G'schichte sind no nüd verlohet,
Und syn Prozeß wird wieder g'lohet.

Der Dreifuß loht — si nüd verlerä,
S'wird öppä Mengä rääh schenerä;
Gerechtigkeit chont z'allä „Bierä“!

Rägel: Gelf Gch Gott, Chueri, Ihr würdet
eim ja schier gar vo d'r Gmüesbrugg
ewegg nütze!

Chueri: Danki, Rägel, aber Ihr machet
ake-n e truurig's Rääf, wäge waa?

Rägel: Ja, wühet'r, i hän da i'dr Neue Züri
Zittig öppis gläse, wo der gälbe G'soh'r,
und da tunt's mi, es sei uf Gns Gmües-
wüher abgeseh, hauptsächlich wäge de gäle
Rüblene. Sie welleb nämli z'üherfihl
au en Mäart mache, und seb würd Gns
him Eid de Voge gäh!

Chueri: O Rägel! Ihr sind na en Diplomat,
das ist ja wäge de Japanese g'maint gfi
mit der gälbe G'soh'r, wühet'r die mit

dene Schlihaunge, wo so schräg lueged!

Rägel: Prezis, ebe derig häd's au deet z'üherfihl äne!



Wer noch Zähne hat — es wächst geradezu erschreckend
die Zahl der Menschen, die keine Zähne mehr haben —
der sei mit aller Kraft darauf bedacht, sich dieses wichtige
und köstliche Lebensgut um jeden Preis zu erhalten, der
pfege regelmäßig und gewissenhaft seinen Mund — der
befehle sich zum „Dobol“.

Wer es nur einmal gebraucht hat, der wird ein be-
geisteter und treuer Anhänger desselben und denkt mit
Grausen an „Dobollose die schreckliche Zeit.“